

Matthias Wörther

Kirche und Medien

Interview mit Theo Péporté (1993)

*(Veröffentlicht in: **Erwuessebildung (Luxemburg)**. 8/1993. S.10-12)*

Das Interview entstand im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Buches "[Vom Reichtum der Medien](#)" beim Echter Verlag in Würzburg.

Péporté: Was wollen Sie mit Ihrem Buch vermitteln?

Wörther: Das Buch entstand im Zusammenhang der Lehrerfortbildung. Dort machten wir die Erfahrung, daß bei den Lehrern die Angst vor den Medien weit verbreitet ist. Auf dem Hintergrund dieser Erfahrung war es meine Absicht, mit meinem Buch zu zeigen, daß es eine sehr positive Seite der Medien gibt, nämlich ihren Reichtum an Möglichkeiten, an Informationen, an Bildern...

Ein Beispiel: Heute steht jedem Musik aus vergangenen Jahrhunderten relativ billig zur Verfügung. Wer sich für bestimmte Dinge interessiert, kann sich in die entlegensten Gebiete einarbeiten, kann Erfahrungen machen, Erlebnisse im Raum der Medien haben. Dieser Aspekt sollte mit dem Buch akzentuiert werden, sowohl um Leute wie Postman zu relativieren, als auch um eine Gegenposition zum gerade im kirchlichen Raum weit verbreiteten pauschalen Gejammer über die Medien zu skizzieren. Dabei geht es aber wirklich nicht darum zu bestreiten, daß hier auch ein problematisches Potential vorhanden ist.

Péporté: Stichwort Kirche und Medien: Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen eben der Kirche und den Medien?

Wörther: Ich denke, die Kirche neigt im Moment wieder dazu, zu einem Abschottungsdenken zurückzukehren. In diesem Denken müssen die Medien als Bedrohung wirken. Gerade die, wenn man so will, demokratischen Elemente der Medien, also etwa ihr Anliegen, Informationen frei und zunächst auch ohne Bewertung zur Verfügung zu stellen, widerspricht ziemlich stark der kirchlich-pastoralen Bewahrpädagogik. Wenn also "die da oben", die Bischöfe oder wer auch immer, den Gläubigen vorzuschreiben versuchen, was gut für sie ist oder welche Medien sie nutzen dürften und welche nicht, dann ist diese Haltung heute mündigen Menschen gegenüber hoffnungslos unangemessen und bestätigt nur das negative Image der Kirche in der Öffentlichkeit.

Péporté: Welche Einstellung sollte die Kirche denn nun gegenüber den Medien haben bzw. entwickeln?

Wörther: Die Kirche müßte sich zuerst einmal auf ihre eigene Tradition der Volkstümlichkeit besinnen, denken Sie zum Beispiel an die sogenannten Armenbibeln oder Bilderbibeln. Man kann sowohl in geschliffener theologischer Begrifflichkeit reden, als auch dasselbe z.B. in Bildern erzählen, ohne daß das Gesagte durch eine andere Darstellung zwangsläufig verliert.

Eine auffällige Widersprüchlichkeit im Verhältnis der Kirche zu den Medien ist ja, daß die Kirche einerseits von bestimmten theoretischen Ansätzen her die Medien oft ablehnt, andererseits dieselben Medien aber auch gerne benutzt. Ein Beispiel dafür ist der Papst, der sich selber als Medienereignis inszeniert und dann seine Präsenz in den Medien nutzt, um gegen die Medien und ihre Anwürfe gegen die Kirche zu sprechen. Es geht darum, diesen Widerspruch aufzulösen und eine dezidierte und transparente Position zu finden.

Peporté: Inwieweit hat sich die Kirche nicht selbst auch als Medium zu verstehen, als eine vermittelnde Instanz, die sich heute ggf. in einer Konkurrenzsituation zu anderen vermittelnden Instanzen befindet?

Wörther: Die Vermittlung des Glaubens ist ja praktisch das Wesen der Kirche und in Dokumenten wie "Communio et Progressio" wird Christus als "Meister der Kommunikation" bezeichnet. Dort spricht der Text dann auch nicht von Medien, sondern von Mitteln der sozialen Kommunikation und betont die Funktion der Medien: Medien stiften Beziehungen zwischen Menschen oder auch zwischen Informationen. Ich glaube, es fehlt eine Theologie, die diesen Aspekt der Medien herausarbeitet. Ansätze dazu gibt es genug: wenn z.B. die Sakramente vom II. Vaticanum als "wirkende Zeichen" definiert werden, dann ist das ein Begriff, den man ohne weiteres auch auf den Film oder andere Medien übertragen könnte. Medien sind wirkende Zeichen, wenn auch nicht schon gleich Sakramente, aber die Grundstruktur ist dieselbe. Viele Erscheinungen im Medienbereich, die jetzt abgelehnt werden, würden in ein anderes Licht gerückt, wenn man das kreative Potential der Medien und ihr Potential, Beziehungen zu stiften, als kommunikative Chance begreifen würde.

Peporté: Das Thema "Medien und Gewalt" ist bei uns sehr im Gespräch. Oft wird dabei den Medien die Schuld gegeben an einer vermeintlichen Zunahme der Gewalt.

Wörther: Es ist sicher richtig, daß ein Anwachsen der Gewalt zu beobachten ist. Das wird uns z.B. immer wieder von den Lehrern bestätigt, mit denen wir zu tun haben.

Ob man aber ohne weiteres den Medien die Schuld geben kann, da habe ich meine Zweifel. Sie haben sicher einen bestimmten Anteil daran, daß die Gewalt in der Öffentlichkeit sehr präsent ist. Ich glaube aber nicht, daß sie sie erzeugen. Meiner Meinung nach sind es die Lebensverhältnisse selbst, die ursächlich an der Zunahme der Gewalt beteiligt sind: wachsende Anonymität, die Hektik des "modernen Lebens", der aggressive Autoverkehr. Diese und andere Faktoren steigern die Gewaltbereitschaft des Einzelnen. Eine zentrale Rolle spielt auch das Zerfallen der Industriegesellschaften in immer mehr Subkulturen, die nur noch durch funktionale Regelwerke wie die Gesetzgebung zusammengehalten werden, nicht mehr jedoch durch gemeinsame Überzeugungen. Es entsteht eine zunehmende Entfremdung zwischen den einzelnen "Welten". Sobald man seine eigene kleine Welt verläßt, fühlt man sich einfach nicht mehr sicher. Man weiß nicht mehr, wie man sich in dieser oder jener Subkultur, in die man gerät, verhalten soll, wie da die gesellschaftlichen Regeln sind. Und die Fremdheit führt dann auch zu Aggressionen. Man fragt sich dann: Warum soll ich mich auf so viele Positionen, Auffassungen, Verhaltensweisen einlassen? Warum ist jede Meinung zulässig? usw. Diese Komplexität unserer Gesellschaft hat einen großen Anteil am Wachsen der Aggressionen.

Peporté: Inwieweit könnten dann gerade die Medien integrierend wirken, indem sie z.B. Beziehungen zwischen den Subkulturen aufzeigen?

Wörther: Ich glaube, daß das die große Chance der Medien ist. Sie können Welten miteinander

in Beziehung setzen. Vielleicht zunächst einmal auf eine nur informelle, oberflächliche Weise, aber sie schaffen so doch ein Netz, das eine Einheit stiften könnte. Allerdings stehen sich die Medien dabei durch ihre Tendenz zur Schnellebigkeit auch selbst im Weg. Ich denke, man müsste Formen der medialen Vermittlung finden, die Kommunikationstraditionen zwischen einander fremden Welten stiften.

Ein Beispiel könnte die Vernetzung im Computerbereich sein. Hier verbinden sich Leute unabhängig von räumlichen und sprachlichen Grenzen miteinander und entdecken ihre gemeinsamen Interessen. Vielleicht ist die Vernetzung auch ein Modell für die kommende Struktur kirchlicher Gemeinden. Da eine Diaspora-Situation der Gläubigen in Zukunft vermutlich zur Regel werden wird, könnten sie sich über solche Netze zusammenfinden. Nicht mehr der Pfarrverband wäre dann das Organisationsprinzip, sondern die Vernetzung derer, die gemeinsame Auffassungen vertreten und sich so immer wieder in Beziehung setzen können.